

So sieht die amerikanische Kleinstadt aus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So sieht die amerikanische Kleinstadt aus

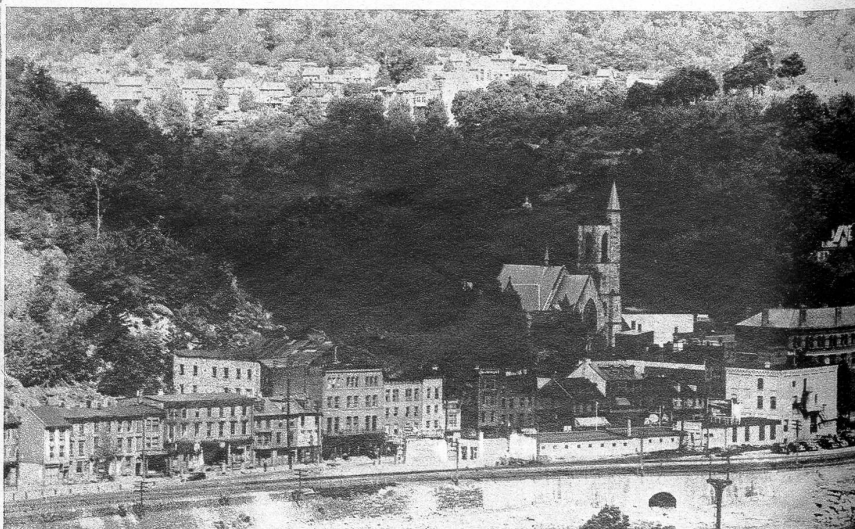


Links: Geschäftszentrum von Grundy Center (Iowa). Die Stadt zählt etwas über 2000 Einwohner und liegt im Herzen eines fruchtbaren Präriegebietes, auf dem zahlreiche Grossfarmen liegen. An Hand des Baustils ist nicht schwer zu erraten, dass die ersten Siedler aus England stammten.

sein. Dann aber wurde die Southern-Pacific-Eisenbahn gebaut, an deren Linie auch Auburn zu liegen kam. Die Goldwäscher siedelten sich in der Umgebung als Farmer an und konnten in diesem Klima reichlich Gemüse und Früchte produzieren. Auburn zählt heute 4000 Einwohner.

Links unten: Die ersten Häuser von Auburn (Kalifornien) wuchsen im Jahre 1849 aus dem Boden, als die Entdeckung einer Goldader Tausende von Menschen herzog, die oft über 3000 Kilometer über die Berge und durch Wüsten zurücklegten. Als kaum 20 Jahre später das Goldlager erschöpft war, schien die Niederlassung ihrem Untergang geweiht zu

Oben: Fort Kent gilt als Eingangstor nach Kanada und umfasst heute rund 3000 Einwohner. Die Stadt verdankt ihre Gründung französischen Flüchtlingen aus Akadien (Neuschottland), die rings um ein im Jahre 1839 durch Gouverneur Edward Kent errichtetes Blockhaus-Fort ihre Häuser am Ufer des St.-John-Flusses errichteten.



Rund ein Viertel der 131 Millionen Einwohner Nordamerikas leben in Kleinstädten und Dörfern. Diese Ortschaften haben sich meistens an wichtigen Strassenkreuzungen entwickelt, ohne dass ihr Name im Laufe der Jahre der breiten Öffentlichkeit je gross angekündigt worden wäre. Trotzdem spielen diese Niederlassungen im wirtschaftlichen Leben der Vereinigten Staaten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Denn in vielen Fällen bilden sie den Mittelpunkt eines grossen Farmergebiets, ausgedehnter Wälder oder in der Nähe bedeutender Minen und Oelfelder. Sie stehen demnach mit all den nötigen Läden und wirtschaftlichen Einrichtungen einer relativ weitsichtigen Bevölkerung zu Diensten. Ohne diese Städtchen würde sich das Leben in den ungeheuren Weiten des Landes sozusagen unerträglich gestalten.

Es ist selbstverständlich, dass Städte und Dörfer, je nach ihrer Lage, in baulicher Hinsicht sowohl wie im Lebensstil, stark voneinander abweichen. Klima, Terrain und Alter, besonders aber Rasse und Charakter der ersten Siedler drücken jeder Niederlassung ihren eigenen Stempel auf. So trägt also jede Ortschaft ihr eigenes Gepräge, und es wird auf Generationen hinaus nicht möglich sein, alle diese Siedlungen auf einen einzigen klaren Nenner zu bringen. Ueberall erkennt man die besonderen Merkmale, und es ist oft unschwer festzustellen, welche Siedler hier den Grundstein zu diesem Flecken gelegt haben, ob Engländer, Schottländer, Irländer, Franzosen, Spanier, Skandinavier, Deutsche oder Italiener. Jeder hat nach seiner Idee gelebt, um in den unabsehbaren Weiten eine zweite Heimat zu finden und damit die Kultur seiner Ahnen, so gut es ging, in neuer Erde aufgehen zu lassen.

Das will nun allerdings nicht heissen, dass die heutigen Bewohner sich nicht als gute Amerikaner fühlen. Vielerorts sind von den einstigen Gründern wenig oder keine Nachkommen mehr anzutreffen. Die Sprache in Handel und Wandel ist und bleibt amerikanisch, auch wenn sich da und dort, wie z. B. in schweizerischen Niederlassungen, der heimatische Dialekt bis auf den heutigen Tag zu erhalten vermochte.



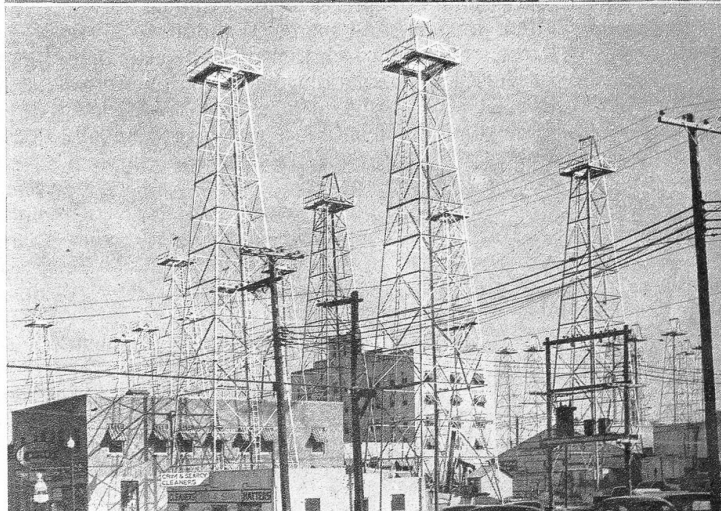
Oxford in Nord-Carolina, wurde im Jahre 1764 von Engländern gegründet. Die Stadt bildet mit ihren 4000 Einwohnern ein wichtiges Handelszentrum inmitten des reichen Tabaklandes und verfügt neben vielen Kaufläden auch über eine Tabakbörse.



Silverton in Colorado, eine Bergwerksstadt, liegt in einem unwirtlichen Tal des San Juan-Landes, auf 2600 Meter ü. M. und hat 1200 Einwohner. Im Winter ist die Niederlassung während mehrerer Monaten von der Aussenwelt abgeschnitten. Die umliegenden Berge bergen grosse Lager an Silber, Gold, Kupfer und Zink in sich.



Sheridan, im Staate Montana, liegt auf 1500 Meter Meereshöhe im Rudi-Tal und zählt 100 Einwohner. In seiner Nähe befinden sich mehrere Silber- und Goldminen, und die landwirtschaftliche Bevölkerung widmet sich zur Hauptsache dem Ackerbau und der Schafzucht. Sheridan taufte sich nach General Philip H. Sheridan, einem Helden der amerikanischen Armee.



Kilgore (Texas) kündigt sich von weitem durch zahlreiche Petroltürme an. Neben den Oelraffinerien beherrscht diese moderne Stadt (6700 Einwohner) auch Baumwollspinnereien u. Sägewerke.

Links: Mauch Chunk (Pennsylvanien) liegt im engen Tal des Lehigh-Flusses. In seiner Nähe befinden sich grosse Kohlenbergwerke. Wie unser Bild zeigt, ist die Stadt in zwei Teile getrennt. Die untere Hälfte ist im Jahre 1815 gegründet worden und diente hauptsächlich dem Kohlenabbau. Dann entdeckte man, dass das Klima in diesem sonnigen und waldreichen Tal sehr bekömmlich war und baute im Laufe der Jahre zahlreiche Villen, Hotels und Pensionen, die während der Sommermonate stets besetzt sind. Die Gegend von Mauch Chunk nennt man denn auch «Amerikanische Schweiz».